

**Bezugsgebühr:**  
 Die Redaktion der Nachrichten...  
 Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.  
 Postfach 11 und 2096.

# Dresdner Nachrichten

Begründet 1856

**Anzeigen-Carré.**  
 Die Aufnahme von Anzeigen...  
 Preis pro Zeile 1 Mk. 50 Pf.

**KODAKS für die Reise**  
 von Mark 5,50 an  
 Otto L. Göring, Inh.: Oskar Bohr neben Café König.

**Raucht**  
**Egyptian Cigarette Company**  
 Cairo - Berlin W. 64 - Frankfurt a./M.  
 Inhaber der Königlich Preussischen Staats-Medaille in Silber, Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

**Kinder bekommen es nie überdrüssig.**  
**Cacao**  
 In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

**Alle klassischen u. modernen Stilarten**  
**Ebeling & Croener**  
 Bankstrasse 11 DRESDEN-A.

**Sommersprossen.** Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen, unreiner Teint verschwinden nach 5- bis 10-tägigem Gebrauch von Bleichcreme „Chloro“. Unschädlich für die Haut, frei von ätzenden und schädlichen Bestandteilen. Vornehm duftendes Kosmetikum von promptem und sicherer Wirkung. Nur echt in Tuben à 1 Mk., bei Einsetzung von 1,15 Mk. franko.  
**Hauptdepot: Löwen-Apotheke, Dresden.**  
 Nr. 181. Spiegel. Deutschland und Frankreich. Hofnachrichten, Gewerbeamtliche, Wollklub, Sanitätskolonnenrat, Rutenhül. Bitterung: Kühl, trübe. **Dienstag, 2. Juli 1907.**

**Gile mit Weile.**  
 Die Bestrebungen, ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen, sind bekanntlich alten Datums, und kein Geringerer als Fürst Bismarck war der Erste, der nach dem Kriege von 1870/71 dem Gegner goldene Brücken zu einer Verständigung wenigstens auf kolonialen Gebieten zu bauen versuchte. Im Interesse des europäischen Friedens wäre es ja sicherlich mit höchster Befriedigung zu begrüßen, wenn die Beziehungen beider Staaten zueinander ihrer gefährlichen Spannung entleidet würden, die uns gelegentlich der Schanabek-Affäre und noch unlängst während der Marokko-Krise an den Rand eines Krieges geführt hat — aber gerade wer dieses Ziel wirklich ehrlich verfolgt, muß mit Nachdruck darauf hinweisen, daß hierbei Gile mit Weile geboten ist. Nichts schadet der Annäherung eines besseren Einvernehmens mehr, als häufiger Temperaturschwankungen, wie er durch die Unbereitschaft und Aufdringlichkeit einer gewissen Sorte von Versöhnungspolitikern nur allzu leicht herbeigeführt wird. Auch ist es wieder einmal eine Periode zu verzeichnen, wo gutmeindende Seifenschaumbüßer das nahe Bevorstehen eines deutsch-französischen Einvernehmens mit mehr Entschlossenheit als mühsamer Sachlichkeit prophezeien. Und der Kaiser? Kaiser Wilhelm hat während der letzten Tage die anwesenden Franzosen mit der ihm eigenen großen persönlichen Liebenswürdigkeit behandelt und besonders mit dem ehemaligen französischen Kriegsminister Etienne ein längeres Gespräch geführt, bei dem auch politische Fragen gestreift worden sein sollen. Dieses Gespräch hat sich bereits die schnell arbeitende Legendenbildung bemächtigt und dem Kaiser Heuerungen in den Mund gelegt, die den Schemel der Unwahrscheinlichkeit auf der Stirn tragen. Es sind in erster Linie die Pariser Blätter gewesen, die das heisse Thema der Marokko-Frage von neuem angeschnitten haben, indem sie der erlauchten Mitwelt kund und zu wissen taten, Wilhelm II. hätte durchblicken lassen, daß ihn die ganze Marokko-Sache auf die Dauer „langweilt“ und er über diese Angelegenheit eine Verständigung mit Frankreich herbeifühne, um von der Hof-Tournee, in der sich Deutschland befindet, baldigst befreit zu werden. Wir wissen natürlich nicht, in welcher Weise sich der Kaiser zu Herrn Etienne ausgesprochen hat, sicher aber wissen wir, daß die eben mitgeteilten Auslassungen eines Teiles der Pariser Presse nur das Produkt eines überhöhten Kopfes oder einer grenzenlosen Naivität sein können. Im letzten Grunde hat allerdings ein lebhafter Wunsch bei diesen Phantasiegebilden Vate gestanden, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß man seitens der Bogesen gar zu gern eine anderweitige Regelung der Marokko-Frage, als sie durch die Algeirasakte festgelegt worden ist, erreichen möchte. Die Parole lautet: eine Verständigung mit Deutschland kann nur über Marokko gehen!

Es ist bisher von kompetenter Seite nichts darüber verlautet, ob die deutsche Regierung etwa für die Zukunft einer neuen Aussprache mit Frankreich allein über die politischen Probleme in Marokko und im näheren Orient geneigt ist. Und dünkt dies aber nicht wahrscheinlich, schon deshalb nicht, weil darin eine auffällige Inkonsistenz läge. Fürst Bülow hat seinerzeit ungeschwiegt aller Schwierigkeiten die internationale Konferenz von Algeiras durchgeführt, trotzdem ihm von Paris her wiederholt und dringlich das Anerbieten gemacht worden ist, sich lediglich mit Frankreich ins Einvernehmen zu setzen. Was liegen denn jetzt für Gründe vor, den damaligen Standpunkt aufzugeben? Frankreich will das Scherisenreich, das ihm so günstig liegt, einsaden; Deutschland will des Sultans Selbständigkeit und das Prinzip der offenen Handelsstädte aufrechterhalten. Diese diametral entgegengesetzten Anschauungen stehen sich auch heute noch schroff gegenüber, so schroff, daß trotz aller sonstigen guten Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und dem neuen französischen Vorkanzler in Berlin die Marokko-Frage bisher nicht einmal von weitem berührt worden ist. So begreiflich es also ist, daß man in Berlin und Paris allmählich die letzten Reste der Reizung beseitigen möchte, die von der leidigen Marokko-Affäre her zurückgeblieben sind, so wird man doch andere Wege der Verständigung suchen müssen, und Herr Etienne dürfte aus seiner Unterredung mit dem Fürsten Bülow in Berlin ganz gewiß die Überzeugung in sein Vaterland mitnehmen, daß Marokko vorläufig ein noli me tangere für uns ist. Es muß im Gegensatz zu gewissen deutschen Blättern, deren Pariser Vertreter sich wärmer für Frankreich, als für Deutschlands Interessen

ins Zeug zu legen beliebt, nachdrücklich betont werden, daß nach allem, was vorgefallen ist, Marokko jetzt kein Schacherobjekt für uns sein kann, auch dann nicht, wenn Frankreich als Dank für das geforderte Entgegenkommen dem deutschen Handel in feierlichem Sondervertrage völlige Freiheit und Gleichberechtigung garantiert. Die Annäherung muß auf anderen Gebieten eingeleitet werden, auf welchen, das ist schwer vorauszusagen... Die Praxis wird am besten, weil am unangewandtesten zeigen, wo gute Gelegenheiten am Schopfe zu fassen sind. Das wollte wohl auch Fürst Bülow ausdrücken, als er in seiner großen Rede vom 14. November v. J. sich dahin äußerte, daß Verständigungen zwischen Deutschland und Frankreich über konkrete, in der Zukunft etwa auftauchende Fragen ihm ebenso möglich wie erwünscht erschienen. Gile mit Weile! Was sich in Jahrhunderten an Zwist und Bitterkeit zwischen uns und unseren westlichen Nachbarn angehäuft hat, läßt sich nicht im Handumdrehen beseitigen. Nur kein übertriebenes Liebeswerben ohne innere Begründung durch historische Gewordenes, so gut es auch gemeint sein mag! Die französische Presse hat es offenherzig verraten, wiewegen sie gerade jetzt den Augenblick einer für Frankreich vorteilhaften Verständigung mit Deutschland gekommen hält: man glaubt, daß wir uns durch unsere Hysterisierung bedrückt fühlen und träumen sich aus diesem Grunde mehr als je gut ist in die Rolle Umworbener hinein.

Das könnte leicht ein grausames Erwachen geben. Die schönen Worte von französischer Seite genügen nicht: hier gilt es positive Vorschläge und Abmachungen! Deutschlands Mißtrauen gegenüber der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit aller Annäherungsversuche ist außerdem bis zum letzten Augenblicke wachgehalten worden. Charakteristisch ist doch jedenfalls, daß ein Blatt wie der „Matin“ bezüglich des neuen Mittelmeerabkommens zwischen Frankreich, Spanien und England fragt, gegen wen es gerichtet sei, und höhnisch darauf antwortet: gegen Deutschland, dem es jetzt fast unmöglich gemacht worden sei, einen Seerrieg zu führen. Aus dem Munde der französischen Regierung ist zwar darauf bald die Versicherung gekommen, daß der Mittelmeer-Dreibund „nicht gegen, sondern nur ohne Deutschland abgeschlossen sei“, aber trotz dieses Beschwichtigungsvorwandes bleibt dieser neueste Dreibund doch symptomatisch für eine Politik, die uns nicht freundlich gesinnt ist und eines guten Tages irgendwo in der Welt uns ein Beinchen stellen wird. Man vertritt im Auslande vielleicht zu sehr auf die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit Deutschlands und glaubt zu wissen, daß die deutsche Diplomatie wohl hier und da mit klugen Protesten kommt, aber stets zurückstößt, bevor sie zu Taten schreitet, die irgendwelche kriegerischen Konsequenzen nach sich ziehen könnten. Ob es unter diesen Umständen, so schreiben treffend die „Hamb. Nachr.“, von dem Deutschen Kaiser als eine Schmeichelei aufgefaßt werden kann, wenn ihm die Absicht ausgedrückt wird, Frankreich zu umwerben und auf eine „Annäherung“ an dieses Land hinzuwirken, möchten wir dahingestellt sein lassen. Wir unsererseits sind der Ansicht, daß wir mit Umwerbungen und Annäherungsversuchen dem Ausland gegenüber zu schlechte Erfahrungen gemacht haben, um die Wiederholung derartiger Aktionen unbedenklich erscheinen zu lassen. Außerdem können wir prinzipiell nicht auf die Ansicht verzichten, daß es politisch überhaupt unratam ist, dem Auslande zu erklären, daß wir Annäherung wünschen, schon weil dergleichen stets auf Schwächegefühl zurückgeführt wird. Das aber wirkt immer nur nachteilig.

Wismann war stets ein warmer Verehrer des Dr. Peters. Alle anderen Behauptungen haben sich als falsch erwiesen. Und nun kommt man und bringt den Namen des so verdienstvollen Reichskommissars mit dem scheinbar Rückfaktisch in Verbindung. Man wirft ihm allerlei Schandtaten vor, und Intrige und Klatsch sind eifrig bei der Hand, das Bild des Dr. Peters in der Geschichte anzuschwärzen. Da ist der Sekretär Wilhelm, ein früherer Unteroffizier, er ist ein typisches Beispiel dafür, wie im heißen Afrika Klatsch entsteht. Herr Wilhelm weiß absolut nichts aus eigener Wissenschaft. Er hört nur immer erzählen und berichtet. Ihn umschwirren fortwährend dunkle Gerüchte, die er sich begeistert zu eigen macht, um sie dann weiter zu tragen. Dann trieb die Intrige in der Heimat ihr fälsches Spiel. Sie sollte frühzeitig gegen den Reichskommissar ein und ging von verschiedenen Seiten aus. Schon die Engländer gingen mit Hinterlist gegen den Deutschen vor, der ihnen das Klimatestimator-Gebiet freitrag machte, sie besteuerten die Eingeborenen gegen Dr. Peters auf und verlorsten sie mit Waffen. Englische Gewehre wurden ja später in Menge bei den Schwarzen am Klimatestimator gefunden. Dann sprach Herr Hellwig seine Fäden, wie das Interview des Herrn v. Lohberg klar ergibt. Auch der charakteristische Briefwechsel Hellwig-Dr. Wagner sagt genug. Sprachte doch Hellwig den Kolonialschriftsteller Dr. Wagner mit allen Kräften an, gegen Dr. Peters in der Presse zu Felde zu ziehen. Durch einen Brief eines Oberleutnants Simon ist klar erwiesen, daß Hellwig schon in Kairo die größte Antipathie gegen Dr. Peters hegte. Auch Dr. Arendt und Justizrat Koffka haben Nechisches bezeugt. Und einen solchen Mann, den inarimigsten Feind des Dr. Peters, machte man später zum öffentlichen Ankläger im Disziplinerverfahren. Den Höhepunkt hatte die Intrige erreicht, als im Jahre 1896 der Reichstags-Abgeordnete Hebel mit dem gefälligen Referat in die Arena trat. Trotz der zum gänzligen Resultate führenden Untersuchungen von 1892 und 1895 durch Freiherrn v. Nordenflicht und obwohl schon 1894 Kaiser Wilhelm und der damalige Kolonialdirektor Dr. Kayser dem Dr. Peters in jeder Richtung eine Anerkennung ausgesprochen hatten, ließ der Kampf gegen Peters nicht nach. Dabei dachte man noch kurz vorher daran, dem Reichskommissar ein hohes Amt mit voller Gewalt am Tanganika zu übertragen. Ja, sogar ein Buch des Dr. Peters über Ostafrika war von der Kaiserin, der es gewidmet war, gnädig angenommen worden. Trotz alledem wurde wieder über die alten Dinge eine neue Untersuchung eingeleitet. Man verfuhr dabei in höchst sonderbarer Weise. Jede Verteidigung des Dr. Peters wurde abgebrochen, der Gerichtshof war ad hoc zusammengelegt worden — und Herr Hellwig, den alten Feind des Dr. Peters, beauftragte man zum Staatsanwalt. Es spielten allerlei bedenkliche Momente in diese Verhandlungen hinein. Dr. Peters wurde von der politischen Polizei bewacht. Eine ihm gehörige Riste mit Akten verschwand auf unerklärliche Weise für einige Wochen, um dann in der Wilhelmstraße in Berlin wieder aufzutreten. (Bewegung.) Als man sie öffnete, fehlte eine Reihe der wichtigsten Korrespondenzen. Das Verfahren vor dem Disziplinardhof mutet recht merkwürdig an. Man lehnte so ipso alle Beweisanträge ab, die vielleicht unbedeutend werden konnten. Auf die Vernehmung von Sachverständigen verzichtete man überhaupt, man glaubte am arünen Tische seiner Belehrung über afrikanische Verhältnisse zu bedürfen. Man wollte nichts hören. Und so entstanden diese beiden Urteile, die ein Reiterstück formaljuristischer Klugeleien sind. Man übertrug recht harmlos und schematisch die deutschen rechtlichen und philosophischen Begriffe auf die wilden Völker im Innern Afrikas. Man wußte nichts von afrikanischen Verhältnissen, nichts von afrikanischen Sitten und Gebräuchen. Und doch ist dort natürlich alles ganz anders als bei uns hier in Deutschland. Gilt es doch bei einigen Völkern stammten dort als höchst ehrende Begrüßungsformel, sich dreimal gegenseitig ins Gesicht zu spucken. (Heiterkeit.) Zunächst baute man das ganze Gebäude der Schuld auf den Auslagen zweier dem Dr. Peters feindlich gesinnter Herren, des Leutnants Bronnart v. Schellendorf und des österreichischen Konsuls Dr. Oskar Baumann an. Herr v. Bronnart ist hier als vollkommen unzulänglich erlkannt worden. Wir haben hier gehört, daß Kameraden mit ihm nichts zu tun haben wollten, weil er als verlogen galt. Nebenbei fälschte Herr v. Bronnart zwei Schecks. Und das war einer der Hauptbelastungszeugen. (Bewegung.) Ihn unterstützte der Oesterreicher Baumann, der im Irre-wahn starb und dessen Befundungen seinerzeit schon vor dem Disziplinardhof als unmaßig widerlegt worden sind. Diese Tatsachen genügen, um das ganze Schuldgebäude gegen Dr. Peters, das auf Grund der Aussagen dieser beiden Zeugen allein baufertig war, umzustößen. Aber auch sonst wimmeln die beiden Urteile noch von durchaus falschen Feststellungen. Man erwähnt z. B. nur Herrn Dr. Peters Verdienste um die Afrikaforschung, die nationale Bedeutung aber, die seine Arbeit in Afrika hatte, wird mit keinem Wort erwähnt. Man hörte keinen Sachverständigen, obgleich sich Major v. Wismann dazu erboten hatte. Man behauptet, kein Schwarzer am Klimatestimator habe etwas von dem furchtbaren Untergang der Allezissischen Expedition gewußt. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Nachricht von der Katastrophe in wenigen Wochen durch ganz Afrika bekannt war. Daß selbst die Regier in der Steppe davon wußten, und daß man daraufhin den Deutschen frech und anmaßend gegenüber trat. Man behauptet, am Klimatestimator sei alles friedlich gewesen. Die Sachverständigen sagten hier das Gegenteil, daß es am Klimatestimator, solange man denken kann, überhaupt noch nicht

**Neueste Drahtmeldungen vom 1. Juli.**  
**Prozeß Peters.**  
 (Anfang des Berichtes über die Verhandlung am Montag siehe Seite 12-14.)  
 München. (Priv.-Tel.) Der Reichsbeistand Dr. Peters, H. A. Dr. Rosenthal, erinnert in seinem Plaidoyer eingehend an das Wort Goethes, daß niemand über Geschichte urteilen könne als der, der an sich selbst Geschichte erlebt habe. Und daß dies auch für ganze Nationen zutrefte. Aus dieser Kolonialgeschichte ragt ein Mann hervor, der sich unerschütterliche Verdienste für das Reich erworben hat. Er hat Deutsch-Ostafrika gegründet, er hat die Emin-Pacha-Expedition geführt. Ohne ihn gäbe es heute kein deutsches Ostafrika. Auf seinen Toten baute sich erst das große deutsche Reich am Indischen Ozean auf. Alle wirklichen Kenner der Kolonie wußten seine Verdienste zu schätzen. Vergeden seien die Reider bei der Hand, sie zu schmälern. Selbst Männer, die dem Dr. Peters völlig fern liegen, sind von der Größe seiner Verdienste durchdrungen, man denke nur an die Auszüge des Bismarck-Briefens des Reichstages Geheimrat Pantke und andere. Auch

Im nach dem Urteil der Lords der britischen Regierung unter Otho I. Sozialismus: Kriegerische, Dresden in Frankreich (Sonder)

**Kernbräu**